

Rothert, Hans. Transjordanien. Vorgeschichtliche Forschungen in Kleinasien und Nordafrika. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie. Frankfurt a. M. 4<sup>o</sup>, 251 S. mit 30 Kunstdrucktafeln, 33 Abb. im Rasterdruck, 294 Federzeichnungen und 3 Karten. Stuttgart 1938. Verlag Strecker und Schröder.

Auf die Kunde, daß in Kilwa, an der Grenze von Transjordanien und Arabien, Felsbilder entdeckt worden seien, rüstete Hans Rothert im Auftrage von Geheimrat Frobenius eine Expedition dorthin aus, der es gelang, ausgezeichnete Forschungsergebnisse heimzubringen, die er jetzt der Öffentlichkeit vorlegt.

An erster Stelle sind die Felsbilder zu erwähnen, die sich um einen Sandsteinhügel in der Wüste, den sogen. Horsfield-Berg, gruppieren. Am häufigsten sind Horntiere dargestellt, und unter ihnen herrscht der Steinbock vor, der eine besondere Verehrung genossen haben muß. R. bietet uns diese Bilder in hervorragenden Wiedergaben, wobei Zeichnungen bezw. Abreibungen gegen Photographien derselben Stücke gestellt sind und so treffend beweisen, wie sorgfältig die Zeichnerinnen der Expedition gearbeitet haben. Das Alter dieser Felszeichnungen schätzt R. bei den besten und ältesten Stücken auf das Mesolithikum, während sich die Felskunst wahrscheinlich bis in die Bronzezeit hinein gehalten hat, wobei sie allerdings stark degenerierte, sich aber auch ausbreitete.

In der näheren und weiteren Umgebung der Bilderfelsen fanden sich auch Massen von Steingeräten, die hauptsächlich aus Hornstein geschlagen sind. Am häufigsten ist die Acheulstufe vertreten, mit prachtvollen Faustkeilen und Breitklingen sowie Schabern. Für das Jungpaläolithikum ließen sich keine Belege erbringen; dagegen ist das Mesolithikum wiederum sehr zahlreich vertreten. Aus dem Mesolithikum fanden sich die Stücke hauptsächlich dort, wo mit leichter Mühe der Rohstoff, in diesem Falle der schon erwähnte Hornstein, gegraben werden konnte. Und bei der Reichhaltigkeit des Rohstoffes wird sich diese Bergbaukultur auch bis in die Bronzezeit gehalten haben.

Das klar geschriebene und vorzüglich ausgestattete Werk stellt einen wichtigen Beleg für die urzeitliche Kultur Transjordanien dar und bietet vorzügliche Parallelen zur westeuropäischen Urgeschichte.

Jacob-Friesen.

Sartorius von Waltershausen, A. Gesellschaft und Wirtschaft vor- und frühgeschichtlicher Völker. 8<sup>o</sup>, 156 Seiten. Jena 1939. Verlag von Gustav Fischer.

Das Kapitel Gesellschaft und Wirtschaft in urgeschichtlicher Zeit hat bisher noch verhältnismäßig wenig wissenschaftliche Beachtung gefunden, hauptsächlich wohl deswegen, weil naturgemäß nur indirekte Zeugen für diese Kulturgebiete vorliegen. Um so willkommener muß

jede Behandlung sein, die — wie die vorliegende — vom völkerkundlichen Standpunkt ausgeht und durch Vergleichen der Kulturstufen vom lebenden Menschen auf den ausgestorbenen Rückschlüsse gestattet. Der Grundsatz, von dem der Verf. ausgeht, lautet: Der technische Fortschritt gibt den Wirtschaften eine entsprechende Richtung, welche sich, wo er als ein Gleiches sich einsetzt, als ein Gleiches oder Ähnliches kundgibt. Da nun jede Wirtschaft sich in gesellschaftlichen Formen vollzieht, die für sie passend sein müssen, so ist auch bei ihnen der Schluß auf eine große Ähnlichkeit naheliegend. Unter dieser Voraussetzung knüpft der Verf. an die frühesten Reiseberichte aus übersee an und vergleicht sie mit urgeschichtlichen Verhältnissen, wobei er zu höchst interessanten und neuen Ergebnissen kommt. Als Beispiel greifen wir die Frage heraus, die ja in der Urgeschichte sehr häufig behandelt worden ist, warum die Menschen am Ufer der Seen nicht auf dem festen Lande, sondern über dem Wasser auf Pfahlbauten siedelten. Wir haben darüber schon die verschiedensten Theorien, die das Schutzbedürfnis, hygienische Ursachen usw. anführten, nie aber recht befriedigten. Der Verf. untersucht zunächst die Siedelungen der Chippewa-Indianer am Oberen See und schließt von diesen auf die süddeutschen und schweizerischen Seen. „Die Ankömmlinge am Bodensee,“ so schreibt er, „werden schwerlich anders gedacht haben, als die am Oberen See. Sie nahmen die geeigneten Uferplätze in Besitz und werden den Wohnsitz ohne äußeren Zwang nicht aufgegeben haben. Man weiß, daß zu jener Zeit ein warmes, trockenes Klima dort vorgeherrscht hat, unter dem der Seespiegel tief stand. Fläche, wohl nur mit Buschwerk bewachsene Uferstellen waren vorhanden, anderen Orts auch trockene Moorböden, die ebenfalls bequeme Plätze für den Aufbau von Hütten waren. Erst als die Gefahr kam, daß der See dauernd hoch stand, was sich unter Schwankungen nach der Jahreszeit sicher nach und nach ereignet haben wird, war man genötigt, die Häuser auf Pfähle aufzusetzen, oder man erhöhte den Pfahlunterbau, wenn gerade der Boden im heißen Sommer nur leicht überschwemmt war. Wenn man fragt, warum das Dorf nicht alsbald verlassen und auf nahen Hügeln neu aufgebaut wurde, so ist die Antwort: Es geschah darum nicht, weil man nicht wußte, ob das Wasser hoch bleiben würde und weil man den Landungsplatz für die Boote hochschätzte, auch wollte man den Raum der angelegten Felder nicht schmälern. Das Ausroden der Wälder außerhalb der Felder war mühsam und beanspruchte eine mehrjährige Arbeit.“

Mit ähnlichen durchaus klaren Erörterungen untersucht der Verf. die wirtschaftlichen Verhältnisse von der Altsteinzeit an, wobei er besonderes Gewicht darauf legt, das Entstehen und Vergehen der sozialen Verfassungen auch aus den Wanderungen, Eroberungen, Unterwerfungen, Niederlassungen, technischen und wirtschaftlichen Umschichtungen zu erklären, d. h. also sie geschichtlich zu begreifen.

Jacob = Friesen.